

Predigt zum Sonntag Cantate, 24. April 2016, über Kolosser 3,12-17

12 So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; 13 und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! 14 Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. 15 Und der Friede Christi, zu dem ihr auch berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar. 16 Laßt das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. 17 Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.

Mir ist beim Vorbereiten aufgefallen, dass ich bisher nur einmal am Sonntag Kantate einen Gottesdienst mit Predigt zum vorgegebenen Text gehalten habe. Das war, bevor ich hierher kam. Für andere Sonntage habe ich schon alle 6 Predigtreihen mal gepredigt, Kantate ganz selten. Aus irgendeinem Grund war da bei uns nämlich meistens Konfirmation. Da wird auch viel gesungen, aber das Thema der Predigt ist meist ein anderes. Nächste Woche ist dieses Jahr Konfirmation, da singen wir auch mit dem Kirchenchor. Ich habe ja auch schon in anderen Chören gesungen. Und ich weiß, viele von Ihnen hier in Elmenhorst singen ja auch in einem Chor, und sie wissen, was es so in den Proben für einen Auftritt zu beachten gilt. Natürlich ist das wichtigste der Gesang. Der muss stimmen, der muss im musikwissenschaftlichen Sinne harmonisch sein. Harmonisch heißt ja nicht, dass alle das gleiche singen. Aber dass die verschiedenen Töne, die gesungen werden, zusammen einen Klang ergeben, der einen erkennbaren Sinn hat. In den meisten Fällen heißt das: schön und angenehm zuzuhören. Außer der Komponist will was anderes.

Dann gibt es aber Fragen, die meist in der Vorbereitung für einen Auftritt oft genauso großen Raum einnehmen: Zum Beispiel „Wie stehen wir?“ bzw. „Wo sitzen wir?“ Was da sinnvoll ist, kann sich oft in ganz anderer Weise auf die Harmonie auswirken. Denn da gibt es manchmal verschiedene gute Lösungen. Und verschiedene Ansichten, wer das zu entscheiden hat.

Oder, wenn ein Chor noch in der Findungsphase ist, ganz oft auch: „Was sollen wir anziehen?“ Ich weiß noch, wie bei unserem gemeinsamen Chorkonzert die beiden Herren, die im Kirchenchor und im Männergesangsverein sangen, darum baten, dass die Chöre nicht direkt nacheinander auftreten, denn sie mussten sich zwischendurch umziehen. Das Auge hört ja schließlich auch mit. Auch das Auge will einen harmonischen Gesamteindruck von dem Chor bekommen. Nicht alle das Gleiche, aber es muss ein Bild ergeben, dessen Sinn erkennbar ist. Das gilt für Heavy-Metal-Bands genauso wie für Bachchöre. Sie wissen, irgendwann hat ein Chor so eine „Kleidung wie immer“-Vereinbarung, aber am Anfang meist noch nicht. Da muss erstmal die Kleiderordnung festgelegt werden.

Für so eine frisch zusammengeworfene Gruppe, in der noch nicht klar ist, auf welche Weise welche Harmonie zustande kommen soll, haben wir vorhin in der Lesung der Epistel so eine Kleiderordnung gehört.

Das, was Paulus da seiner Gemeinde an Einstellung und an Verhaltensweisen vorgibt, das vergleicht er mit dem, was die Christen anziehen sollen. Ich lese noch mal den Anfang:

So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten – das ist die Beschreibung der Menschen, und dann folgt die Aufzählung, was sie anziehen sollen:

Herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld. Und später: Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.

Bevor wir uns die Kleiderordnung für den Gemeindechor genauer ansehen, zwei kleine Beobachtungen:

Die Auserwählten Gottes, die Heiligen und Geliebten – das müssen wir nicht mehr werden, das sind wir schon. Darum hat Gott sich gekümmert. Das kann den Christen auch niemand wegnehmen. Nun geht es darum, sich auch entsprechend zu verhalten.

Und das zweite: Indem Paulus diese Einstellungen mit Kleidung vergleicht, die man anziehen kann, sagt er: Man kann sich dafür entscheiden, diese Dinge anzuziehen. Eine Stimmung, oder eine innere Einstellung, so etwas lässt sich per Entscheidung meistens nicht ändern – und das sollte auch niemand verlangen. Das braucht Zeit, und manchmal ist es auch so, dass eine Äußerlichkeit, zu der wir uns bewusst entscheiden, manchmal gar durchringen, unser Inneres ändert. Wenn ich mich entscheide, etwas Helles anzuziehen, auch wenn mir nicht danach ist, wird oft auch meine Laune heller.

Was also sind die Kleider, die die Christen sich überwerfen sollen?

Herzliches Erbarmen: Dieses Wort bezeichnet im Originaltext ein sehr intensives Gefühl, und zwar Mitgefühl. Ein Mitgefühl, das eigentlich nicht nur zu Herzen geht, sondern sogar in die Eingeweide. Wo es mir Bauchschmerzen macht, wenn es dem andern schlecht geht. Meistens machen wir Menschen es ja anders.

Oft, wenn es dann einem schlecht geht, können wir Menschen das sehr gut zu sagen: „Wusst ich’s doch! Hab ich’s nicht gesagt! Aber ich helf dir, ich geb dir jetzt folgenden Rat.“ Das tun wir Menschen gern, weil wir dann nicht mitleiden müssen. Denn Mitleiden tut weh. Es ist oft eine bewusste Entscheidung, das Leid miteinander zu tragen. Und das dann auch zeigen und sagen: Wir sind beieinander auch in schlechten Zeiten.

Freundlichkeit: das geht noch einen Schritt weiter. Im Griechischen steckt das Wort „Nützlichkeit“ drin. Das Mitgefühl wird da ganz praktisch, handfest. Lässt sich in Taten messen. Es ist eine Sache, ein mitleiderregendes Foto bei Facebook zu teilen, und eine andere, wirklich zu helfen. Es ist eine Sache, die sehr gut tut, gemeinsam über Leid zu klagen, eine andere, dem andern dann auch nützlich zu sein, mit anzupacken, wo ich mich besser auskenne als der andere.

Demut: ist ein unbeliebter Begriff geworden. Vor allem, wenn sie von außen verlangt wird. Gemeint ist: Wenn wir zusammen sind, wenn wir eine Gemeinschaft sind, dann werde ich nicht von mir selber größer denken als von dem andern. Und das geht naturgemäß am besten, wenn ich von mir etwas geringer denke. Funktioniert aber nur, wenn’s jeder tut und es gleichzeitig keiner vom andern verlangt. Von dem andern höher denken als von mir selber, das kann dann die Einstellung sein, die eine Gemeinschaft stark macht. Aber nur, wenn ich es nicht vom andern erwarte.

Sanftmut ist dann die Reaktion, wenn es dann immer noch nicht so geht, wie es mir guttut.

Und Geduld: Man könnte auch übersetzen „Langmut“. Das ist mehr als Ausdauer beim Sport. Das ist die Geduld, die nicht weiß, wie weit es noch zum Ziel ist, wie lange es noch dauert. Die Geduld, die sagt: Auch wenn sich in 100 Jahren nichts verbessert, wir bleiben beieinander.

Wo wir uns daran halten, entsteht eine Harmonie in Gemeindechor, die nicht bedeutet, dass alle dasselbe tun, denken, meinen, aber dass die Verschiedenheit in einer Weise zusammenkommt, die in Gottes Augen Sinn hat.

Und die Bibel sagt hier: All das sind Dinge, die man anziehen kann. Das geht auch, wenn man dazu nicht in der Stimmung ist. Kostet dann vielleicht Überwindung. Aber wir würden die Bibel völlig missverstehen, wenn wir denken würden, es wäre falsch, mich besser zu verhalten als ich mich fühle. Gott sieht unser Herz an, aber er traut uns zu, manchmal größer zu sein als unser eigenes Herz, wenn es darum geht, füreinander da zu sein.

Keins dieser Kleidungsstücke ist unwichtig. Eine gute Gemeinschaft braucht sie alle. Aber das waren ja nicht solche Kleider wie heute, hier Hose, da Hemd, da Pullover, sondern das waren in erster Linie viele Tücher. Mit denen sah man zwar sehr schön und antik aus. Aber richtig bewegen kann man sich damit noch nicht. Weder zusammen noch aufeinander zu. Dafür braucht man einen Gurt, der alles zusammenhält. Mit so einem Gurt, einem Band der Vollkommenheit, wird hier die Liebe verglichen:

Diese Liebe, von der da die Rede ist, die ist kein Gefühl. Das heißt nicht, dass man Liebe nicht fühlen könnte. Und wenn man es lange nicht tut, sollte das uns zu denken geben. Aber sie selber ist kein Gefühl, sie ist die Entscheidung, sie ist das Versprechen, all dies zu leben, in guten und schlechten Zeiten. Und in ganz hervorragenden Zeiten und in richtig schlimmen Zeiten.

Für Christen gibt es einen Maßstab für diese Entscheidung. Das ist Jesus Christus, sein Leben und seine Worte, aber auch die größere Geschichte: Dass in ihm Gott auf die Erde kam und uns mit sich versöhnt hat. Dass er unsere Schuld ans Kreuz trug, weil sie eben nicht zu entschuldigen war, sondern nur vergeben werden konnte. Seine Liebe ist der Maßstab für unsere. Dem werden wir uns immer nur annähern können und auf die Vergebung Gottes und unserer Nächsten angewiesen bleiben. Aber von dieser Geschichte sollen Christen sich prägen lassen. So ihm ähnlicher werden, allein dadurch, dass sie immer wieder davon hören.

„Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen“ ist den Christen darum aufgetragen. Dieser Auftrag hat in vielen Teilen der Christenheit bedeutet: Wir hören mehr als nur einen Bibeltext im Gottesdienst. Ja, vielleicht mehr als wir aufnehmen können, so dass unser Becher überfließt, das ist in Ordnung. Es ist eher noch zu wenig, wenn das auf den Sonntag beschränkt bleibt. Reichlich, in Fülle, soll das Wort von Jesus Christus bei uns sein. Soll unser inneren Kompass immer genauer ausrichten auf den Maßstab seiner Liebe. Es gibt genügend andere Worte, die uns davon abbringen können. Lassen wir Christi Wort in Fülle bei uns sein. Und zu diesem Hören auf sein Wort gehört das zweite. Darauf antworten.

Als Martin Luther die erste evangelische Kirche überhaupt einweihte, sagte er, da sollten eigentlich nur zwei Dinge geschehen: Dass Gott mit uns redet durch sein Wort. Und dass wir mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang.

Paulus formuliert es: „Mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen.“ Wobei das nicht auf das Herz beschränkt bleiben soll, sondern „mit Herzen, Mund und Händen“ sein darf.

Wenn wir auf Gottes Wort antworten, da sind Worte und auch Taten schnell zu wenig. Da passiert es fast von selbst, dass Melodien entstehen, dass Lieder erwachen, dass es sich für uns richtig anfühlt, den Dank und das Lob für ihn zu singen. Manche sagen „Wer singend betet, der betet doppelt“. So mathematisch würde ich es nicht formulieren, aber wo Gott eine Antwort aus uns herauskitzelt, da entstehen Lieder. Und da gehören die Lieder in erster Linie hin. Ich würde fast sagen „Wer singend betet, der singt doppelt“, denn dann gehen die Worte und Melodien viel weiter als zum menschlichen Publikum, dann gehen sie bis zum Thron des Universums.

Johann Sebastian Bach, der es mit seinen anspruchsvollen Kompositionen den Gemeinden ja nicht immer leicht machte mitzusingen, der wusste das. Darum schrieb er unter jedes seiner Stücke die Buchstaben „S.D.G.“ Das steht für „Soli Deo Gloria“ – „Allein Gott die Ehre“. Das war der Hauptsinn aller seiner Musik. Und es sollte der Hauptsinn von allem sein, was wir tun. „Tut alles im Namen des Herrn Jesus, und dankt Gott, dem Vater, durch ihn“.

Mit Herzen, Mund und Händen, allein und als Chor und als Gemeinde. Nicht nur an diesem Sonntag. Amen